

wen die götter lieben

eine story über samba, sklaven und stringtangas



Von Doris Duarte und Alejandro Villanueva

Die Puristen wissen es natürlich: Es heißt die Samba, nicht der Samba. Wer schon mal das Vergnügen hatte, sich zum Karneval in Rio rumzutreiben, käme kaum auf die Idee, Senhora Samba eine männliche Endung zu verpassen. Und sie damit folgeschwer einzudeutschen. Was etwa so passend wäre, wie aus ihrem Viertel- einen Dreivierteltakt zu machen. Wo der sinnlichste aller Rhythmen herkommt, was ihn prägt, wie er sich entwickelte und für was er steht – lesen Sie selbst...

Für Brasilianer existieren nur drei Jahreszeiten: die vor, während und nach dem Karneval. Folgerichtig dreht sich das Leben eines Brasilianers vor allen Dingen um die Samba und die unzähligen Sambaschulen. Erst recht dann, wenn er im Bundesstaat Bahia oder gar in Rio de Janeiro selbst lebt. Sambaschulen funktionieren wie ein kleiner Kosmos. Sie bieten ihren Mitgliedern einen stabilen sozialen und kulturellen Rahmen. Mit Schul- ausbildung und Kinder- betreuung, Ausbildungs- plätzen, Begabtenförde- rung und Sport. Sogar Krankenversorgung gibt es. Am deutschen »Rosen- montag« findet dann statt, worauf man sich ein Jahr lang glühend gefreut hat: das Defilee der Sam- baschulen. Dann gehen Zehntausende beim Carnaval carioca auf die Straßen und konkurrieren um die Sambakrone.

Die Götter verschenken ihre Gunst nicht. Sie stellen die, die sie lieben, vor harte Prü- fungen. Vielleicht wurde deshalb die Samba in den Füßen, Hüften und Herzen von schwarzen Sklaven geboren, Männern, Frauen und Kindern aus dem heutigen Angola, dem Kongo und Mosambik. Ver- schleppt erstmals im Jahr 1538 von Sklaven- händlern ins nordöstliche Brasilien.

Im Laufe von fast 400 Jahren folgen ihnen mehr als fünf Millionen versklavte Menschen in die neue Welt. Aus Angola bringen sie den »Lundu«- und den »Bantu«-Tanz mit. Das Bantu-Wort »Semba« bedeutet »mit dem Bauchnabel kreisen«. Es schmuggelt sich in den Sprachkreislauf. Und irgendwann wird aus »Semba« schließlich »Samba«. Als 1888 die Sklaverei in Brasilien aufhört, entwickelt sich die Kultur der Schwarzen mit ihren Tän- zen Batuque und Lundu weiter. Besonders rund um Rio de Janeiro, São Paulo und Bahia, das sich zur Wiege der Samba entwickelt. Dort, im heißen Schmelztiegel afrobrasiliani- scher Kultur, mischen sich zu den afrikani- schen Elementen indianische und europäi- sche. Und an der Wende zum 20. Jahrhundert ist die Samba schließlich geboren und startet ihre Erfolgsgeschichte zunächst als Samba- de-Roda. Das bedeutet so viel wie »Samba im Kreis«: Die Tänzer bewegen sich im Kreis, So- lo und Refrain werden abwechselnd gesun- gen und gespielt zu rhythmischem Klatschen.

Im Jahre 1917 taucht zum ersten Mal offi- zial eine Tonträger-Aufnahme auf, die als »Samba-Musik« gilt. »Pelo telefone« – »am Telefon« heißt dieses erste auf Schallplatte

veröffentlichte Samba-Lied. Der Komponist Ernesto Dos Santos, genannt »Donga«, und João Mauro de Almeida erzeugten damit einen kollektiven Hype: In ganz Rio spricht man von nichts anderem und – vor allem – spielt man nichts anderes.

45 Minuten für ein Jahr Arbeit

Komponisten wie José Barbosa oder Herivelto Rocha tun ein Übriges, dass die Samba sich in Brasilien wie ein Buschbrand verbreitete. Andere berühmte Samba-Musiker der ersten Stunde sind Jose Barbosa da Silva, der (selbst ernannte) »König des Samba«, zusammen mit Heitor dos Prazeres, genannt »Caninha«. Diese beiden formieren später zusammen mit anderen die erste berühmte Samba-Kapelle: »Turma do Estacio«. 1922 erreicht das Radio-Zeitalter Brasilien, und ab da ist Samba im ganzen Land zu hören. Der Stil der Samba verfeinert sich rasch, als sich

gen Rhythmen der Samba moderno aus den 1960er- und 70er-Jahren oder die tabulosen, politischen Texte der in den 90er-Jahren entstandenen Samba funk. Zentral sind natürlich der Samba campineiro, eine in ländlichen Gebieten Südbrasilien verbreitete, rein folkloristische Form. Oder der Samba carioca, eine vorwiegend im Bereich Rio de Janeiro gepflegte Variante mit zahlreichen untergeordneten Versionen wie dem recht unverfälschten Samba-de-Morro (Samba der Armenviertel) oder in der stark kommerzialisierten Samba-de-salão-Fassung (Salon-Samba). Nicht zu vergessen die Spielart der Escolas de Samba, der Sambaschulen, die heute ein unverzichtbarer Bestandteil der brasilianischen Kultur sind. Und das nicht nur in der Karnevalszeit, wenn Zehntausende Tänzer mit Musikkapellen beim Carnaval carioca, dem Karneval von Rio, auf den Beinen sind. Im eigens dafür gebauten Sambadrom konkurrieren sie jedes Jahr um den

ähnlich sieht und auch tatsächlich so klingt. So viel steht fest: Samba ist brasilianische Volksmusik. Kein »Humptata« – dafür Rhythmen für alle – und das im besten Sinne. Da tanzen Mütter mit ihren plärrenden Babys auf dem Arm Samba zwischen kellnernden Jungs im Restaurant. Picklige Buben breakdancen oder rappen zur Samba aus dem Gettoblaster. Oder sündhaft teuer angezogene Börsen-Makler steppen gedankenverloren im gläsernen Lift.

Wandelbar wie ein Chamäleon

Samba lebt – nicht erst seit mit »Girl from Ipanema« oder »One Note Samba« und den Gilberto Gils und Carlos Lyras dieser Welt seine höchst unterschiedlichen Spielarten öffentlich wurden und die Samba-Welle schließlich über den Atlantik nach Europa schwappte. Seit ihren ersten Tagen hat sich die Samba erhalten, was sonst kaum eine an-



vermehrt auch weiße Musiker der »Carioca«-Oberschicht in Rio de Janeiro des Genres annehmen, wie zum Beispiel Noel Rosa, ein Rechtsanwalt, und der Mediziner Ary Barosso, die den berühmten »Acuarela do Brasil«-Stil schaffen. Der gleichnamige Song gilt heute als die inoffizielle Nationalhymne Brasiliens, ähnlich wie die famose »Waltzing Mathilda« der Australier. Ab 1928 entstehen zahlreiche Spielarten der Samba. Mehr als einhundert sind heute bekannt. Diese unterschiedlichen Stile sind wie ein Sammelbecken für die Probleme der Zeit und der Regionen. Dazu zählen die leidenschaftlichen und sehnsüchtigen

Sieg. 45 Minuten dauert ihr Auftritt, auf den sie sich ein Jahr lang vorbereiten und zu dem sie besondere Choreografien entwickeln. Zu den bekanntesten zählen Mangueira, Mocidade Independente, Imperatriz und Beja Flor.

Tausende Trompeten und Trommeln

Die Kapellen, die bei den Defilees dieser Samba-Schulen spielen, bestehen zumeist aus unzähligen Trommlern, Trompetern, Posaunisten und Saxofonisten. Verwendung finden ebenfalls Tamburine und ein sambatypisches Instrument, das einer Ukulele sehr

dere musikalische Stilrichtung hat: sie ist wandelbar wie ein Chamäleon, ohne ihre Kernaussage zu verlieren, ihren Charakter, ihr pulsierendes Innerstes. Seit ihren Anfängen ist die Samba nämlich ein lebendiger Ausdruck für vielfältige Lebensmotive: Freude am Dasein, Kampf um Freiheit, Trauer, Heimweh. Sie kann dabei ebenso schnell und pulsierend wie langsam und weich, erotisch und leicht, manchmal sogar geradezu simpel und bodenständig sein. Für Brasilianer gibt es folgerichtig auch nur drei Jahreszeiten: die vor dem Karneval, während des Karnevals und nach dem Karneval. ■